

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 20 (1916)

Artikel: Mutter Erde
Autor: Dietiker, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575519>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Den Schild, den ließ er fallen —
seine Stärke, die war groß —
und er mit beiden Armen
den Troneder umschloß.

Der rief: „Nun nehm ich Frieden
und gebe mich dir hin,
eh ich von deinem Hauche
wie ein Fisch gebraten bin!“

Die folgenden Strophen sind ebenso charakteristisch für Hennes Art; sie zeigen seine Vorliebe für die Mythologie. Den Schluß der „Nibelungen Not“ leitet er mit der Bemerkung ein, sein Lied sei nicht das heidnische, das mit einem Mißton endet:

Nicht bloß von Blut und Streite,
wo „die Liebe schließt mit Leid“,
nicht bloß von Drachen und Zwergen
und dem Schmerz der Burgundermaid,

nicht bloß von sterbenden Recken
und dem brennenden Egelsaal,
nein, es erscheine die Asgard
voll Pracht zum letzten Mal,

eh die Götter zum letzten Kampfe
ausziehen im Abendrot,
um sämtlich unterzugehen
in der blutigen Wnennot,

wenn die Asgard mit den Bewohnern
im Muspilfeuer vergeht
und an dem staunenden Himmel
eine neue Sonne entsteht,

wenn dann ein neuer Glaube
einen einzigen Gott uns bringt
und die Heidenharf mit dem Tode
des letzten Wnen springt.

Diesem Hinweis auf die „Götterdämmerung“ fügt Henne noch eine Lösung der Liebestragödie bei, indem er das Verhältnis der beiden Frauen zu Siegfried natur-symbolisch deutet:

Wie dort die rächende Here
die Io verfolgt im Zorn
durch Meere und ferne Länder,
wo die Arme verbirgt ihr Horn,
und dennoch beide Lunen,
abwechselnd in ihrer Bahn,
demselben Sonnengotte,
dem Zeus, gehören an,

so werden auf Odins Machtwort
die beiden Hilden jetzt
als Sigfrids Gattinnen beide
nach der Wnenburg versetzt,
wo die eine in Odins Halle
mit ihm bei den Wnen wohnt
und die andre im Reich der Schatten
in den Gärten der Nachtwelt thront
und dort voll Sehnsucht wartet,
bis sie hört des Grani Schritt
und er, der Heißgeliebte,
in ihre Halle tritt.

Josef Anton Henne war in Heidelberg ein Schüler Georg Friedrich Creuzers, der mit Clemens Brentano befreundet war und dessen „Symbolik und Mythologie der alten Völker“ erfüllt ist von den Ideen der Romantiker. Durch Creuzer kam Henne in die Ideentreise der Romantiker und wurde, wie sein Zeitgenosse, der Berner Johann Rudolf Wyß der Jüngere, ein Schüler der Romantik auf schweizerischem Boden. Mag man seine Arbeit vom ästhetischen Standpunkt aus verschieden beurteilen, wert wäre sie jedenfalls, literarhistorisch untersucht zu werden im Zusammenhange mit den Einflüssen, die auf des jungen St. Gallers lebhaften Geist einwirkten. Unsere Zeit hört freilich des Waffentlirrens mehr als genug. Aber dennoch, die Wnen der Edda, die Recken der Nibelungen, der edle „Berner“ und seine Waffengefährten, sie werden jeden interessieren, der Verständnis hat für die wilde Phantastik altheidnischer Götterlehre und deren Symbolik, für das erhebende Motiv der germanischen Mannentreue, für die erschütternde Tragik um des Fürstenmordes und des goldenen Hortes willen, analog dem gegenwärtigen Völkermorden! Simrock und Jordan, Richard Wagner und Friedrich Hebbel haben jene alten Sagen neu belebt, möge auch das „Heldenbuch“ des Schweizers in der schweizerischen Literaturgeschichte nicht vergessen bleiben!

Karl Sch. Reinacher, Roggwil.

Mutter Erde

Ein Wöllein wandert über Feld und Heide:

„Kein Jahr, das dir nicht neue Furchen zieht,
Doch nie klagst, Erde du, wie dir geschieht!“

„Was soll ich,“ spricht sie, „Klagen, was ich leide?“

Nur, wo der Pflug ging, reißt der Sommer Aehren —

Und ich bin Mutter, und ich muß ernähren!“

Walter Dietiker, Bern.